

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 22 (1932)
Heft: 40

Artikel: Grossstadtstrassen
Autor: Chapuis, Edgar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 40
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
1. Oktober
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Großstadtstraßen.

Von Edgar Chapuis.

Durch Großstadtstraßen wälzt sich der Verkehr,
Sreudlose Haß in schiebendem Gedränge.
Schaufenster zeigen schimmerndes Gepränge.
Menschen und Tiere atmen bang und schwer.

Von tausend Schritten zittert der Asphalt,
Ein rastlos Eilen und ein ständig Jagen
In unruhvollen, dumpfen Arbeitstagen,
Raß durch die Häuserchlucht, die böß und kalt.

In zähem Kleiß frißt sich die Autoschlange
Mit Hupengellen und mit Räderrollen
Durch Menschen, welche fiebernd vorwärtstollen,
Die Leiber müde und die Herzen bange.

Und in dem Trappeln, Rollen, Klingeln, Tuten
Erstirbt, was still und schön in uns erblühte,
Und als der reinen Seele Duft sich mühte;
Denn unbemerkt muß es im Kampf verbluten.

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma.

(Copyright by Alb. Langen, München.) 22

Vierzehntes Kapitel.

Tobias Bünzli ließ den ersten und zweiten Tag nach dem Besuche des Herrn Schnaase seinen Pegasus immer noch ruhig im Stall stehen; er schüttete ihm nicht einmal Haber vor. Als Winterthurer wollte er sein Gewisses haben, bevor er dachtete, denn nur guter Lohn macht hurtige Hände. Er dachte aber an etwas anderes, als an Honorar und Geld. Es war eine Hoffnung in ihm erwacht; indessen, wie seine Mutter immer gesagt hatte, wer mit der Hoffnung fährt, hat die Armut zum Rutscher, und deswegen beschloß er, geraden Weges auf sein Ziel loszugehen.

Er wollte von Karoline Schnaase, die er für eine genügend dumme Person hielt, erfahren, ob ein in Zeitungen gerühmter Erotiker einer Berliner Familie als Schwiegerjohn und sensationeller Zuwachs passen konnte. Am dritten Tage konnte er das, wie er meinte, harmlose Weibsbild zu einem Spaziergang verleiten. Sie gingen den Bilsfluß entlang, und nach den üblichen Seufzerlein über Schönheit, Natur und Frieden war Frau Schnaase dabei, über Literatur zu plaudern.

„Ich stellte es mir wunder-wundervoll vor“, sagte sie, „wenn Sie nach Berlin kämen. Wir würden Sie in sehr gute Kreise einführen, und vor allem müßten Sie an meinen Besuchstagen zu uns kommen. Ich habe den Mittwoch.“

„Ich danke Ihnen bestens für die freundliche Einladung“, erwiderte Bünzli. „Es könnten allerdings Verhältnisse eintreten, die mir eine Uebersiedlung nach Berlin als wünschenswert erscheinen ließen ...“

Wenn ein Winterthurer hochdeutsch kommt, spricht er gewählt.

„O bitte! Kommen Sie wirklich! Ja?“ flehte Karoline. „Ein Mann, wie Sie, muß ins volle, rastlose Leben ...“

Bünzli war erfreut, daß das Gespräch die gewünschte Richtung nahm. Er verhielt sich aber zurückhaltend und kühl, wie bei einem Handel. „Ich habe mir schon öfter gesagt, daß man eigentlich in Berlin leben sollte. Ich finde dort auch einen Kreis von Gleichgesinnten ...“

„Und Verehrern, zu denen Sie uns zählen müssen. Und bei mir würden Sie die crème de la crème treffen. Auch Lulu Dessauer kommt regelmäßig ...“

Tobias verzog das Gesicht, als wenn er auf was Hartes gebissen hätte. Immer redete die Person von Dessauer und Teddy Nabob, aber vorerst durfte er selbst als freier Schweizer der Wahrheit nicht die Ehre geben und sagen, daß Karolinens Lieblingsroman ein lausiges Geklump sei.

Sage nicht alles, was du weißt; es ist nötiger, den Mund zu bewahren, denn die Riste und — Geld vor, Recht hernach.

„Auch Waschkuhn ist immer da, von dem ich Ihnen erzählte, und junge Leute mit literarischen Interessen. An Schriftstellern habe ich, wie gesagt, Dessauer und ...“ — Karoline dachte nach — „und Arnemann ... und Schweden-died von der Rundscha. Aber ein ganz Moderner fehlt mir noch. Sie sind noch Expressionist, nicht? ...“